

Das Volkblatt
erschint jeden Freitag
nachmittags. Der monatliche
Bezugspreis
beträgt 60 Pf. für ein Haus.
Für die Post 70 Pf. oder vierteljährlich
2.10 Pf. ohne Postgebühren.
*
„Die Neue Welt“
(wöchentlich erscheinende
Kultur- und Politik-Zeitschrift)
kostet monatlich 10 Pf.
*
Schriftleitung:
Herrn Dr. G. Frenkel, 1045
Südstraße, 1. Stock, von
12-1 Uhr mittags.



Anzeigengebühr
beträgt für die 40 am besten
ausgenutzten Stellen
50 Pf. für eine wöchentliche
Anzeige (1000 mal) und
Kontingente (200 mal) 70 Pf.
*
Anzeigen
für die nächste Ausgabe sind
bis zum Freitag 12 Uhr in
der Geschäftsstelle des Blattes
in den Hülten aufzugeben.
(Schäferstrasse 104/105)
am Tage vorher.
*
Hauptgeschäftsstelle:
Herrn Dr. G. Frenkel, 1045
Südstraße, 1. Stock, von
12-1 Uhr mittags
bis 7 Uhr abends.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Deutscher Seeresbericht.

Großes Hauptquartier, 1. Septbr. 1916. (W. Z. B.)
Wöchentlich Kriegs- und Seeschau.

Die englische Flotte hat sich der Somme im Blick, abgesehen von einzelnen Landungsunternehmen, die den angloamerikanischen Besatzungen, französische Angriffsbahnen zwischen Maurepas und Clerh wurden durch Feuer unterbrochen. Ein untererleitet unternommener Gegenstoß brachte uns wieder in Besitz früher verlorenen Gebirges bei Compiègne und am Delville-Walde. Seit der Somme setzen abends die nach der Vorbereitung der letzten Tage erwarteten französischen Angriffe ein. Der Gegner legte den Hauptdruck auf die Front Barleux-Souchetourt. Es kam zu erbitterten Nahkämpfen im Abschnitt Clerh-Souchetourt. Entschlossene Gegenangriffe löschten die Besatzungen der angloamerikanischen Fortschritten des Feindes ein schnelles Ende und warfen ihn in seine Ausgangsstellungen zurück. Im übrigen wurden die bereitgestellten feindlichen Sturmtruppen in ihren Gräben niedergerichtet. — Auf den Anhöhen wurden entwickelte unsere Gegner an mehreren Stellen sehr heftig und Artillerieintensiv. — Im Somme-Gebiete wurden sechs an der Wand ein feindliches Flugzeug im Luftkampf abgeschossen. Ein weiteres stürzte in unserem Abwehrfeuer östlich von Verno ab.

Ostlicher Kriegsschau.
Front des Generalmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Vom Meer bis in die Gegend westlich von Ruff ist die Lage im allgemeinen unverändert. Westlich von Ruff setzen es den Russen zu gewinnen. Den Gegenangriffen deutscher Truppen mußten sie unter schwerer Einbuße wieder weichen; 2 Offiziere, 407 Mann blieben gefangen in unserer Hand. Neue Angriffe erfolgten heute früh und wurden abgewiesen. — Südlich von Ruff und Tzopol 1 herumtorenden Böhmen löschten russische Artilleriefeuer mehrfach. An der südlichen Bahn richtete der Gegner zum Angriff. Bei Borow hat er auf schmaler Front Vorteile errungen, sonst ist er — zum Teil durch Gegenstoß deutscher Truppen — zurückgeworfen.

Front des Generals der Kavallerie Deutscher Karl. Seitige Kämpfe haben sich auf der 31 Kilometer breiten Front zwischen der Kota Liba bei Nowo und dem Dniepr abgelebt. Im nördlichen Teile dieses Abschnitts brachen russische Angriffe vor unsere Front zusammen. Weiter südlich mußte dem feindlichen Druck etwas nachgegeben werden. Südlich des Dniepr haben mehrere Regimenter im Abschnitt von Stanislau den russischen Vormarsch abgebrochen. — An den Karpathen blieben Teilangriffe des Feindes gegen den Stepanoff und südlich davon ergebnislos. Südwestlich von Schipoch haben ukrainische Truppen ihre Stellung gegenüber den vordringenden überlegenen Kräfte rettellos behauptet.

Talpa-Kriegsschau.
An der Gegend von Krasna und an der Maslona-Front brachen terribile Angriffe zusammen.

Bericht des österreichischen Generalstabes.
Wien, 31. August. Ostlicher Kriegsschau.

Auf den Höhen östlich von Serebri wurden rumänische Angriffe abgeblasen. Die im Ost-Gebirge kämpfenden I. und II. Truppen besaßen auf den Höhen westlich von Ost-Serebri die Stellung. Somit an der rumänischen Front keine wesentliche Veränderung der Lage. An der russischen Front entfaltete der Gegner an zahlreichen Stellen erhöhte Artillerietätigkeit. Italienischer und Südöstlicher Kriegsschau.
Keine besonderen Ereignisse.

Bulgarischer Seeresbericht.

Sofia, 31. August. In unsere Truppen haben an der mazedonischen Front die befohlenen Stellungen erreicht und befestigt und besetzen sich darin. Der Feind beschränkt sich nach den Niederlagen, die wir ihm beigebracht haben, und nachdem seine Offensive dadurch gescheitert ist, darauf, auf der ganzen mit umfangreichen Artilleriefeuer zu unterhalten. Nur nördlich des Ostrovo-Sees und im Tale von Maniba bemüht sich der Gegner, durch vergebliche Gegenangriffe sich wieder in den Besitz der verlorenen Stellungen zu setzen und seine unbehaltbar gewordene Lage zu verbessern; aber alle seine Versuche wurden zurückgewiesen. Im Rabinsko-See verfenken wir durch Artilleriefeuer zwei Dampfschiffe. Die feindliche Flotte beschloß umfangreiches die Wundung des Westa.

Die Haltung des rumänischen Sozialismus.

Zeit langem war zu erwarten, daß Rumänien in irgendeiner Weise in den Krieg hineingezogen werden würde, sei es, daß Rumänien den Durchmarsch seiner Truppen erzwänge, sei es, daß Rumänien aktiv an dem Krieg teilnahm. Es hat den letzten Weg gewählt und sich der Neutralität angeschlossen. Die Erwartungen anderer sozialistischen Völker haben sich demnach erledigt. Ihre Stärke hat nicht ausgereicht, um ihr Land vor dem Krieg, seinen Opfern und seinen Schrecken zu bewahren. Das Leid sieht ein in die Familien Rumänien, so wie es in den übrigen europäischen Völkern Eingang gefunden hat. Was zuletzt haben unsere rumänischen Genossen gegen die Politik ihrer Regierung gekämpft, die nach mehrmaligem Schwanken den Anblick an Ausland suchte. Der Augenblick erschien ihr günstig, sie wagt den Einsatz ihres fähigsten Outes, der Irreführung ihrer Söhne, um bei der Neuregelung der europäischen Verhältnisse beim Friedensschluß nicht leer auszugehen.

Die rumänischen Sozialisten befinden sich in einer schwierigen Lage, aber es ist nach ihrer ganzen Haltung zu erwarten, daß sie trotz der brutalen Unterdrückungsversuche der Regierung ihrer oppositionellen Haltung treu bleiben. Sie werden sich ihrer eigenen Gefahr nicht lassen, sie haben die Ursachen des Krieges klar genug erkannt.

Aber ihre Stellung zum Weltkrieg, die dadurch nicht geändert werden kann, daß ihr eigenes Land mit in den Strudel hineingezogen ist, gibt ein Aufschloß des Genossen C. Dobrogeanu-Gherea im populäre Aufsatz. Er knüpft dort an die Feier des Friedens und der internationalen Solidarität an, wie sie am 1. Mai überall feiert wird; er zeigt, wie die Sozialisten alle den Krieg kommen sehen, deren Ursachen von ihren Theoretikern aufgedeckt waren, und wie sie doch fest an das glauben, was sie hoffen — daß der Krieg schließlich nicht vermieden werden könne.

Die Sozialisten haben nicht nur die Ursachen des Krieges, der kommen muß, analysiert, sondern sie haben seinen sozialen Charakter präzipitiert. Es gibt zwei grundlegende soziale Ursachen, die den Weltkrieg von heute noch früher unterscheiden, und diese beiden Ursachen geben ihm seinen eigenen Charakter.

Erstens ist dieser Krieg nicht nur der Krieg der Armeen, sondern der Krieg der Völker; sodann stellt sich dieser Krieg zum erstenmal als ein ungeheures wissenschaftlich-industrielles Internationales dar.

Viele beides Merkmale sind ein miteinander verbunden und hängen aneinander von einem tiefen fundamentalen Merkmal ab, dem ungeheuren Anwachsen der Produktivität der menschlichen Arbeit in dieser letzten Zeit und als Folge davon dem Anwachsen des menschlichen Reichtums. ... Tatsächlich konnte der Völkerrkrieg bisher nicht entstehen aus Mangel an den notwendigen Mitteln, die für einen solchen Krieg notwendig gewesen wären. Deshalb ist der deutsch-französische Krieg vor 46 Jahren ein Krieg der Armeen und kein Völkerrkrieg gewesen. Was das erstaunliche Wachstum der menschlichen Arbeit in den letzten Jahren und das daraus resultierende ungeheure Anwachsen des angehäuften Reichtums haben die Möglichkeit gegeben, Millionen und Millionen von Menschen gegeneinanderzusetzen.

Das Anwachsen der menschlichen Arbeit, die Entwicklung der menschlichen Technik und Wissenschaft, die sie begleitet, sind die ursprünglichen und notwendigen Hebel der ganzen Entwicklung und des Fortschritts der Menschheit, und man verdammt sie nicht, daß sie aus primitiven wilden Stämmen die zivilisierten Gesellschaften von heute gemacht haben. Es ist klar, daß diese notwendigen Hebel des Fortschritts, je mehr sie anwachsen, um so mächtiger werden, und daß die Gesellschaft auf dem höchsten Grade der Entwicklung anlangen muß, wobei zu bedenken, wenn die Grundanlagen, auf denen sich die Wissenschaft und ihre sozialen Organisationen entwickeln, normal und gesund sind.

Es ist also klar, daß die große Ursache des Krieges die bürokratische-kapitalistische Organisation ist. Diese muß in der Welt werden zu einer sozialistischen Organisation, wenn die moderne Gesellschaft nicht ihrer vollkommenen Vernichtung entgegengehen will. Nach dem Krieg wird sich vor ihr das fatale Dilemma erheben: eine sozialistische Gesellschaft sein, oder nicht sein.

Wenn dieser ungeheure Reichtum zum Himmel erheben wird, der nur des Schreckens, der nur des Schreckens, der nur der schmerzlichen Hoffnung der Macht und des schöpferischen Glaubens an die Energie und das Leben, wenn sich dieser ungeheure Schrei zum Himmel erheben wird, werden die Mächtern des kapitalistischen Reiches zusammenstürzen und an seiner Stelle wird sich triumphierend die herrliche Stadt des Sozialismus erheben. (2)

Die Macht des Unbekannten.

Das Unbekannte ist auch das Unheimliche, das Schreckende. Es raubt die Sicherheit, es löst nicht die Angst der Taten und der Gedanken der Menschheit und dem vernünftigen Geist zu wirken sucht, strebt sie, das Dunkle zu erheben, das Fremde sich zu eigen zu machen, das Unbekannte bekanntzumachen, sich alles Unheimlichen zu erwehen, das uns das menschliche Verstand nicht Durchdringen bereitet.

Dieser heftige Krieg ist der Menschheit die Quelle aller Wissenschaft, ist die Ursache alles Denkens über das Werden der Welt, ja damit hängt auch zusammen die Behauptung von überirdischen Mächten, die all das was menschlichen Geist nicht Durchdringen erklären wollen, die Entstehung der Welt, die Unberechenbarkeit der Zeit und des Raumes, die seinen Anfang und sein Ende haben, ebenso wie das die Schicksal vieler Gerecht, wie Rechtum, Glück und Wohlergehen vieler Ungerechter auf dieser Erde. Aus der Erde zu erklären, was der menschliche Geist nicht fassen konnte, schuf er sich eine Welt jenseits dieses Geistes, die er als Welt der Geister, als Welt aller Inanerzieht und Ungeheuer und Unheimliche im Leben der Menschheit und im Schicksal ihrer Gemeindeglieder zu erklären ein als Fügung einer unfaßbaren Gottheit und in der Hoffnung, daß in einer jenseitigen Welt all das auszu erklären, was der Menschheit in dem einzelnen Menschen an Inanerzieht und Unheimlichkeit auf dieser Erde wiederholte sich. Von den wilden Fetisch-Anbetern in Afrika bis zu den höchst kultivierten Europäern finden wir, wenn auch in mannigfachen Abstufungen von der äußersten Verengung bis zur höchsten Vereinerung, dieses wie die Welt ohne faßbaren metaphysischen, d. h. über die menschliche Natur hinausreichenden Bedürfnis besitzig.

Aber damit war nur das mannigfaltig Infaßbare in unserem Menschenleben erklärt durch ein neues Unfaßbares. Gegen dieses wandte sich der kritische Geist der Menschheit schon in der Philosophie des Altertums. Der Streit über die Unfaßbarkeit der Seele, über ein Leben nach dem Tode, wo ein Ausglick der Ingerichtetheit in der Welt stattfinden solle, die Frage nach der Gottheit, über Wesen, ja über Existenz hat als Kampf gegen das Unfaßbare durch Jahrtausende hindurch die besten Geister der Menschheit gefangen genommen. Noch lange ist dieser Kampf um die Erkenntnis des Unbekannten, um die Durchdringung des Dunkels nicht erlosch.

Aber wir brauchen nicht so weit zu gehen, um die Wirkung des Unbekannten herauszufinden, das keine Kind findet den Wald, weil er ihm dunkel und unheimlich erscheint, sondern die ganze Welt beruht auf dem Fortschreiten, der sich in die Unbekannten Gebenden unseres Planeten wagt. Die Verstärkungen, die Eigenschaften der Kräfte im menschlichen,

tierischen und pflanzlichen Körper, die Anziehung und Abstoßung der Weltkörper ebenso wie der chemischen Verbindungen zeigen unsere Neugierde, unseren Fortschrittsdrang. Immer wieder von neuem wollen wir das Unbekannte erwehen, wir fühlen uns unbehaglich in der Welt, weil wir nicht alles kennen, was uns umgibt, was unser Schicksal bestimmt oder auch nur bestimmen könnte.

Was in der Religion und Philosophie, in Astronomie und Meteorologie, was in Chemie und Medizin, in den übrigen Naturwissenschaften wie in der Geschichtswissenschaft uns umhüllt hat, das wollen wir durchdringen. Nur wenn wir überall klar sehen, wissen wir welche Wege einzuschlagen haben, welches unser Schicksal sein wird. In der Gemeinschaft der Menschen und der Völker und damit in der Politik spielt das Unbekannte eine ganz außerordentliche Rolle. Wie das X in der Mathematik immer wieder reist zu neuen Bestimmungen und zum Bestimmen des Unbekannten, wie es als Gemmis jeder fortschreitenden Erkenntnis empfunden wird, so ist dies auch und tausendfach wichtiger und unendlich schicksalreicher in der Politik. Niemals mehr als wenn diese Politik die höchsten Güter der Menschheit, die Schicksale der Völker, die Zukunft der Menschheit entscheiden soll.

Niemals mehr als in den schicksalshängenden Jahren und Tagen, die wir durchleben, handelt es sich in der Politik in dem Sinne, dieser grauämlichen Fortreibung der Politik, um das Zentrum der Welt. In einem solchen Jahre, in dem das Zentrum der Welt ist, wie verhältnismäßig klein erscheint das, was uns umgibt, denn gegenüber dem, was in diesem Jahre immer wieder von neuem auf dem Spiele steht. Wie oft sah ich in diesem Jahre das Ergebnis von Vagen, wie oft war man geneigt, als der Krieg fortging, sich eine Rechnung zu machen, wieviel man gewinnen würde, wie die Menschheit aus den Katastrophen der kriegerischen Wälder Stärke zu schaffen über das Ergebnis, das der einmal doch zu Ende gehende Krieg haben werde und müßte. Aber immer wieder von neuem sieht sich die Menschheit enttäuscht, sich ihre Rechnung zu machen, wieviel man gewinnen würde, wie die Menschheit aus den Katastrophen der kriegerischen Wälder Stärke zu schaffen über das Ergebnis, das der einmal doch zu Ende gehende Krieg haben werde und müßte. Aber immer wieder von neuem sieht sich die Menschheit enttäuscht, sich ihre Rechnung zu machen, wieviel man gewinnen würde, wie die Menschheit aus den Katastrophen der kriegerischen Wälder Stärke zu schaffen über das Ergebnis, das der einmal doch zu Ende gehende Krieg haben werde und müßte.

Solange dieser Krieg mit unbekanntem Größen rechnen solange er dauert, er, das Letzte Wort über ihn zu sagen.

Über die Zahl der unbekanntem Größen mindert sich, je weiter das Schicksal eben fortstreitet. Zuerst war es die Länge, dann Nation und Völker, später erst die Größe, weiter die Vereinigten Staaten von Amerika, dann die Vereinigten Staaten von Mexiko, die Wahrscheinlichkeit eines Krieges von Mexiko mit den Vereinigten Staaten, die unläsliche Haltung Argentinien, die Schwierigkeiten der Entscheidung über die Grenze, die Frage, ob Schweden zu einer Entscheidung geneigt werde, die Gewährung von Norwegen und Dänemark erhalten könnten, ob Spanien aus seiner Neutralität herauszutreten würde, ob die innere Entwicklung Chinas Japan und Ausland zu militärischen Einsätzen veranlassen könnte. Wie wissen, daß Holland seine Wirtschaftlichkeit behauptet haben werden, haben keine, die Gewährung von Norwegen und Dänemark erhalten könnten, ob Spanien aus seiner Neutralität herauszutreten würde, ob die innere Entwicklung Chinas Japan und Ausland zu militärischen Einsätzen veranlassen könnte. Wie wissen, daß Holland seine Wirtschaftlichkeit behauptet haben werden, haben keine, die Gewährung von Norwegen und Dänemark erhalten könnten, ob Spanien aus seiner Neutralität herauszutreten würde, ob die innere Entwicklung Chinas Japan und Ausland zu militärischen Einsätzen veranlassen könnte.

Und doch erhell sich dieses fürchterliche Dunkel im Ablauf der Geschichte dieses Krieges immer mehr. Die Hoffnungen derer, die gegen Deutschlands Macht militärisch nicht aufkommen konnten, war tief verankert in der Rechnung mit dem vielen Unbekannten, das noch zu ihren Gunsten in Entscheidung treten konnte. Dieses ist heute klarer, als es zu Beginn des Krieges, als es vor Jahres- und Vierteljahresfrist war. Die Zahl der unbekanntem Größen vermindert sich zusehends. Die letzten Tage haben eine der größten dieser Größen aus dem Reiches des Unbekannten gezogen. An diesem Sinne ist Rumänien ein Kriegsschicksal ein Schritt zur Klärung. Jetzt können wir offen sagen, daß die Hoffnung auf Rumänien's Hilfe die wichtigste Ablehnung jeder Friedenshoffnung in England und anderwärts ist in der Welt.

Was ist dieser wichtige Faktor auch praktisch erprobt werden, leider durch Gewalt und Blut und Gingenfernung neuer Tausender von Menschenleben.

Als das weit wichtigere Italien, eine Großmacht, aus dem Dunkel des Unbekannten in den großen Tag des Krieges an den Zentralmächte trat, schien in Paris und in London, in Petersburg und Warschau, Deutschland und Österreich-Ungarns Schicksal besiegelt. Aber es kam anders. Italien brachte nur Enttäuschungen. Alles andere als Sieg folgte seinem Eintreten. Italien hat die Wage nicht umgeworfen, das Rumänien gelingen sollte, steht ebenfalls dahin. Aber Erkenntnis ist notwendig, Aufstellung, Verwertung alles Unbekannten, das im Dunkel der Unheimlichkeit brummt die Welt den letzten Entscheidung, der endgültigen Klärung der Machtbedingungen und damit auch schließlich dem Frieden näher.

So ist Rumänien, so tief sein Volk um dieses Krieges willen zu bezaubern ist, durch das Fallen der Wäse nicht mehr ein Moment der Unheimlichkeit und der unheimlichen Unbehagen des Krieges, sondern ein Faktor geworden, dessen Bedeutung die Welt bald erkennen, dessen Wirkung auf Krieg und Frieden man in Kürze absehen wird.

Sardeggenene Verfallensurteil.

Der Gouverneur des Reichsteils Sardegnen hat die Genehmigung für zwei von der sozialdemokratischen Partei genehmigten Verfallensurteile erteilt, die der Friedensbewegung dienen sollen. Die Genehmigung wird der Einreichung einer Disposition des Vorstandes der Partei vorausgesetzt. Die Verfallensurteile sollten am Donnerstag, dem 21. August, stattfinden. Am 20. August ist dem Reichsteil in Auftrag des Gouverneurs durch den Militär-Bezirkskommandeur mitgeteilt worden, wegen der politischen Veränderungen der bereits erteilten Genehmigung für die Verfallensurteile bis auf weiteres widerrufen wird. In mehreren Fällen sind Genossen und Genossinnen, die Unterschriften für die Friedenspetitionen, von der Polizei angehalten und die Verfallensurteile sind, bis sie abgeholt sind, zurückgehalten worden.

Die „Eintracht“ in Zürich aufgelöst.

Aus der Schweiz wird dem Vorwärts geschrieben: Der alte sozialdemokratische Verein „Eintracht“ in Zürich hat in seiner schmerzlichen Verfallensurteilung vom 23. August mit 44 gegen 11 Stimmen seine Auflösung beschlossen, obwohl er noch eine erhebliche Mitgliederzahl hat und also nicht etwa wegen Mangels an Mitgliedern zur Auflösung genötigt gewesen wäre. Die Auflösung erfolgte im Interesse der Parteieinheit. Die Mitglieder des aufgelösten Vereins sollten angehalten werden, sich den sozialdemokratischen Arbeitskreisen anzuschließen. Er schied damit den Christverein, der im Gegensatz dazu seine Sektionen aufrechterhält, aus der sozialdemokratischen Partei auszutreten, dabei aber nicht müde wird, immer wieder zu betonen, daß er auf dem Boden des sozialdemokratischen Parteiprogramms steht. Die „Eintracht“ wurde 1886 von einundzwanzig Zeitungen gegründet, 1890 vom Schweizerischen Bundesrat mit noch weiteren fünfzehn deutschen Arbeitervereinen in der Schweiz wegen „revolutionärer Intrigen“ als Konfession an die deutsche Reichsregierung abgetreten, aber sofort wieder gegründet, so daß sie schrittweise wieder zu einer erheblichen Mitgliederzahl anwuchs und während ihres langen Bestehens viele Tausende von Arbeitern als Mitkämpfer der Sozialdemokratie angelernt. In ihren regelmäßigen Unternehmungen und zahlreichen Vorträgen, mit ihrer reichhaltigen Bibliothek und Zeitungsliteratur hat sie die geistige Fortbildung der Arbeiter mächtig gefördert, mit ihrem dramatischen Klub, Gesang- und Turnvereinen Kunst und Sport erfolgreich gepflegt, in ihrer Spargemeinschaft die zeitweise bis 400 Mitglieder und darüber zählte, ein wertvolles Sozialpraktikum geschaffen. Alle diese Sektionen haben sich im Laufe der letzten Jahre von der „Eintracht“ losgelöst und selbständig gemacht, die Bibliothek wurde mit der Zentralbibliothek der Arbeiterunion Zürich vereinigt und so der Verein an Raum und Weite anwuchs, daß er schließlich nur noch ein Gebäude, die ehemalige Kaserne, zur Verfügung hatte. Er schied damit den Christverein, der im Gegensatz dazu seine Sektionen aufrechterhält, aus der sozialdemokratischen Partei auszutreten, dabei aber nicht müde wird, immer wieder zu betonen, daß er auf dem Boden des sozialdemokratischen Parteiprogramms steht. Die „Eintracht“ wurde 1886 von einundzwanzig Zeitungen gegründet, 1890 vom Schweizerischen Bundesrat mit noch weiteren fünfzehn deutschen Arbeitervereinen in der Schweiz wegen „revolutionärer Intrigen“ als Konfession an die deutsche Reichsregierung abgetreten, aber sofort wieder gegründet, so daß sie schrittweise wieder zu einer erheblichen Mitgliederzahl anwuchs und während ihres langen Bestehens viele Tausende von Arbeitern als Mitkämpfer der Sozialdemokratie angelernt. In ihren regelmäßigen Unternehmungen und zahlreichen Vorträgen, mit ihrer reichhaltigen Bibliothek und Zeitungsliteratur hat sie die geistige Fortbildung der Arbeiter mächtig gefördert, mit ihrem dramatischen Klub, Gesang- und Turnvereinen Kunst und Sport erfolgreich gepflegt, in ihrer Spargemeinschaft die zeitweise bis 400 Mitglieder und darüber zählte, ein wertvolles Sozialpraktikum geschaffen. Alle diese Sektionen haben sich im Laufe der letzten Jahre von der „Eintracht“ losgelöst und selbständig gemacht, die Bibliothek wurde mit der Zentralbibliothek der Arbeiterunion Zürich vereinigt und so der Verein an Raum und Weite anwuchs, daß er schließlich nur noch ein Gebäude, die ehemalige Kaserne, zur Verfügung hatte. Er schied damit den Christverein, der im Gegensatz dazu seine Sektionen aufrechterhält, aus der sozialdemokratischen Partei auszutreten, dabei aber nicht müde wird, immer wieder zu betonen, daß er auf dem Boden des sozialdemokratischen Parteiprogramms steht.

Das Vereinshaus „Eintracht“ bleibt als Gemeinderatshaus mit Verwalter für die organisierte Arbeiterkraft, und auch die Spargemeinschaft bleibt als selbständiges Unternehmen weiter bestehen. Die aufgelöste „Eintracht“ hat eine reiche Geschichte, die gleichbedeutend ist mit großen Verdiensten um die Förderung des Sozialismus. Genossen in allen fünf Weltteilen, die in Zürich waren, werden sich freuen, daß die „Eintracht“ die Kunde von der Auflösung der „Eintracht“ vernimmt.

Uns tägliche Brot.

Zur Eierversorgung.

Eine Reichsvereinsstelle für Eier. Nach einer Antragsmachung des Reichsvereinsrats wird für das Reichsgebiet in Ausführung des § 1 Abs. 2 der Verordnung über Eier vom 12. August 1916 in Berlin eine Reichsvereinsstelle für Eier errichtet.

Berlin, 31. August. Das Inkrafttreten der Vorschriften der Eierverordnung über den Erlaubnisnachweis der Verkäufer, der Deklarationspflicht beim Verkauf und die Vorlage einer Bescheinigung zu diesen durch die Befähigung zum Reichsgebiet vom 1. auf den 18. September d. J. hinausgeschoben worden, da sich die zur Durchführung dieser Vorschriften erforderlichen Vorbereitungen in einigen Teilen des Reichs nicht umgehlich leisten und Erlaubnisse in der Eierversorgung verweigert werden müssen. Entsprechend einer vielfach verbreiteten Meinung sei darauf hinzuwirken, daß bis zum 18. September Eier ohne Deklaration und ohne Vorlage eines Ausweises verschoben werden dürfen, sofern nicht in einzelnen Bundesstaaten schon früher etwas anderes bestimmt ist.

Freier Sauerfruchthandel bis 15. September. Berlin, 31. August. Die Kriegsvereinsstelle für Sauerfrucht hat in ihrer Sitzung in Berlin, Reichsstraße 75, hat mit Zustimmung des Bevollmächtigten des Herrn Reichsstatlers auf Grund des § 2 der Verordnung vom 5. August 1916 über die Verarbeitung von Gemüße bestimmt, (siehe obige amtliche Bekanntmachung), daß Sauerfrucht bis zum 15. September 1916 noch ohne ihre Genehmigung im Einzelhandel geliefert werden darf. Dadurch ist für den Bürger getroffen, daß in dem Handel mit Sauerfrucht keine Störung eintritt. Die Geschäftszeit wird bis zum 15. September 1916 die Preise und die näheren Bedingungen für den späteren Abzug von Sauerfrucht feststellen.

Unberechtigter Dinstreicher. In einer Zuschrift wird das R. auf das Aufspiegeln eines pommerschen Rittergutes aufmerksam gemacht. Die betreffende Ritterauszeichnung verlangt für einen Jentner 30 Pfennig nicht weniger als 20 Mark. In Friedenszeiten wird dieses Maß fast ausschließlich für die Schmelze verwendet. Nach einer Verordnung des preussischen Landwirtschaftsministeriums wird das durch die Bestimmungen vom 13. April und 15. Mai d. J. für die Zeit bis zum 31. August d. J. erlassene Verbot der Schmelzung der in diesem Jahre geborenen Stierenmutterkälber bis zum 31. Dezember d. J. verlängert.

Ein „maßnahmsreicher Anstich der Radpreise“ wird in westfälischen blattseitigen Notizen festgestellt. So vermehrt das Westf. Volksblatt die Tatsache, daß bei Radgründungen das dreifache des früheren Radpreises geboten worden ist. Bei

dem starken Steigen der Lebensmittelpreise ist das kein Wunder. Wer es sich leisten kann, sucht ein landwirtschaftliches Viehstall, und ist es noch so klein, so posten, um so für sich durch Erhaltung besser zuzukommen — aber auch um Geschäfte zu machen.

Kriegsbarbarei.

Die Nordd. Allgem. Zeitung veröffentlicht eine Anzahl Protokolle über eibliche Zeugenaussagen, in denen sich, daß französische Soldaten größtenteils auf Befehl ihrer Offiziere denkwürdigen, die sich ergeben hatten, überhandnehmen, fälschlich ermordeten. Ein Beispiel, dessen Aus bis auf den Mann zusammengekommen war, mußte sich mit diesen Kameraden der französischen Lebermacht ergeben. Zwei davon wurden von einem französischen Offizier angepöbeln. Darüber sagt nun der als Zeuge benannte Soldat:

„Ich habe gehört, daß er zuerst etwas sagte, konnte es aber nicht verstehen. Dann hat er seinen Revolver dem einen dicht vor die Nase gehalten und abgefeuert. Den Knall habe ich gehört, auf den Schuß ist der Mann sofort zusammengefallen und schien mir tot zu sein. Nachdem der eine umgefallen war, hat es der Offizier mit dem anderen gerade so gemacht. Auch ihm hat er den Revolver dicht vor die Nase gehalten und abgefeuert, worauf der Mann lautlos zusammenbrach. Ich selbst stand zwei bis drei Meter von dem beiden niederliegenden Toten entfernt.“

Ein anderer Soldat hielt bei der Ermordung französischer Schützengräben verurteilt in einem solchen Graben liegen. Von seinem Erlebnis gibt er folgende Schilderung: „Am Ende gegen 7 Uhr wurde der Schützengraben, in dem ich lag, von Feinde nicht genommen und zwar von Maroffkanern, Jansen und einigen Kurios. Ich habe deutlich gesehen, wie die Verbundenen, die am Boden lagen, sobald sie irgendwas nach ein Lebenszeichen von sich gaben, von jenen erschossen und ausgeraubt wurden. Überhaupt scheint ihnen dies das wichtigste gewesen zu sein, denn es war das erste was sie taten, anstatt sich in der Stellung einzurichten. Die Toten ließen, es hat mich sehr weh getan, daß die Kameraden, die ich mit mir zusammengebracht hatte, sich gaben und dann verurteilt, als wären die Feinde den Rest gegeben hatten.“

Ein Beispiel, dessen Aus bis auf den Mann zusammengekommen war, mußte sich mit diesen Kameraden der französischen Lebermacht ergeben. Zwei davon wurden von einem französischen Offizier angepöbeln. Darüber sagt nun der als Zeuge benannte Soldat: „Ich bin am 25. September 1915 mit einem anderen Mann Meber gewesen. Der von der Kompanie verteidigte Graben war am 25. September um 7 Uhr abends von den Franzosen genommen worden. Was von dem Graben noch lebte, trat auf Befehl des Oberleutnants A. in Gruppenkolonnen an, um in Gefangenhaft geführt zu werden. Meiner Schätzung nach werden es im ganzen 40 Mann gewesen sein. Die Franzosen eröffneten nun auf uns wuchseln dankselnde Feuer auf Kommando eines Vorgesetzten — ob es ein Offizier gewesen ist, konnte ich nicht erkennen, daß der Marschieren nicht mehr und ich ist dort am Ende der ersten in einem Graben. Von dort aus sah ich, wie die Franzosen die am Boden liegenden Verbundenen durch Schläge mit dem Gewehrkolben und Treten in die Köpfe vollends töteten. Meiner Meinung nach sind in dem einzigen Leberleben.“

Heber einen anderen Vorfälle berichtet ein Krankenwärter: „Am 25. September 1915 gegen 8 Uhr nachmittags beobachtete ich durch mein Fensterglas, daß der Marschieren etwa in Stärke eines Bataillons — ungefähr 15 Deutsche, die ihre Waffen abgelegt und sich ergeben hatten, durch Bojennetze niedermachen, einige auch, die entlassen wollten, auf kurze Entfernung niederhießen.“

Heber das Schicksal einer Batterie gibt ein Gefreiter, der einzige Leberleben, zum Beispiel: „Wir — die Offiziere der Batterie, vier Unteroffiziere und mehrere Kanoniere — sahen uns plötzlich von allen Seiten umringt und gaben uns, im Hinblick auf die Unmöglichkeit der Lage, den Feinden gefangen. Sofort wurden uns sämtliche Waffen und Wertgegenstände abgenommen. Darauf traten die Schmarzen einige Schritte zu einer Weitung zurück, gingen indes plötzlich an uns heran und schossen alle Gefangenen nieder. Ich warf mich zu Boden und erlag so dem Tode.“

Die Geiseln der Esmorbeten wurden später, aller Verfassungen herab, aufgefunden: wo die Wunde sich nicht ohne weiteres abheben ließen, waren den Geiseln die Arme oberstufen. Auch sonst wieder sie verurteilt, die Gefangenen für die Verurteilung und eine Verabreichung der Kartoffelpresse gemüht wurden.

Der Sanitätsgefreite der Batterie, Kenntnislich mit dem Kreuz der Ehre, mein Fensterglas, daß der Marschieren etwa in Stärke eines Bataillons — ungefähr 15 Deutsche, die ihre Waffen abgelegt und sich ergeben hatten, durch Bojennetze niedermachen, einige auch, die entlassen wollten, auf kurze Entfernung niederhießen.“

„Ich gebe zu, die deutschen Artilleristen mitschossen zu haben. Ich war dazu gezwungen (sore), weil mir mein Kapitän mit Namen Chevalier den Befehl hieran erteilt hatte, obwohl wir gefangen hatten, daß die Deutschen sich ergeben hatten.“

Gewerkschaftliches.

Das Kriegsernährungsamt an die Bergarbeiter.

Der Verband der Bergarbeiter hatte gemeinsam mit dem christlichen Bergarbeiter-Verbande der Reichlichen Berufsvereinigungen und dem Christl.-Dankesverein Gewerkschaft der Bergarbeiter eine Eingabe an das Kriegsernährungsamt gerichtet, in welcher eine gleichmäßige Verteilung der rationierten Nahrungsmittel, Regelung der Preisbestimmung, Erhöhung der Brotquoten für die Bergleute und eine Verabreichung der Kartoffelpresse gemüht wurden.

Wie die Bergarbeiter-Zeitung mittelt, sind dem Verbande der Bergarbeiter nun aus dem Kriegsernährungsamt die folgenden Antworten zugegangen:

Berlin, den 21. August 1916.

An den Verband der Bergarbeiter Deutschlands, s. S. des Westfälischen Herrn Sachse, W. d. N., Bochum. Auf die vom Verband der Bergarbeiter Deutschlands gemeinsam mit dem Gewerkschaftlichen Bergarbeiter Deutschlands, der Reichlichen Berufsvereinigungen und dem Christl.-Dankesverein Gewerkschaft der Bergarbeiter (Christl.-Dankes-) an das Kriegsernährungsamt gerichtete Eingabe vom 11. August 1916 beziehe ich mich wie folgt:

Das Kriegsernährungsamt hat am 11. August 1916 befreit ich mich folgenden zu erwidern:

1. Was die Frage, ob eine Verabreichung der getrennten Bergarbeiter bei der Verteilung befristeter rationierter Lebensmittel stattgefunden hat, sind Erhebungen eingeleitet. Das Kriegsernährungsamt sieht auf dem Standpunkt, daß die befristeten rationierten Lebensmittel gleichmäßig zu verteilen sind, und würde eine Abweichung von dem Grundsatze nicht billigen können. Bevor ein einheitliches Urteil über die Verteilung abgegeben werden kann, muß jedoch eine genaue Ermittlung des Sachverhalts an Ort und Stelle stattfinden. Dagegen, daß die Bergarbeiter rationierten Lebensmitteln laufen und an ihre Mitglieder weiterverkauften, welchen selbstverständlich ebenbürtig werden wie beseitigen, das Konsumvermögen die Kosten, nicht den wahren Selbstkosten zu bezeichnen, kann nicht unangenehm werden, und es liegt auch kein Grund vor, wenn einzelne Leber ihren Arbeitern den besondere Vergünstigungen gewährt.

Die Verteilung der Lebensmittel wird durch die in Vorbereitung befindliche Neuordnung der Brotverteilung einheitlich sein festgestellt werden. Die allgemeinen Anordnungen hierüber werden vorläufiglich Anfang September erfolgen.

Der Kartoffelersatz konnte nicht niedriger festgelegt werden, wenn nicht die Verteilung der erforderlichen Vorräte für Ernährung der Bevölkerung berücksichtigt werden sollte. Es wird heute notwendig, daß der Preis von 4,75 Mk. frei Heller für den Winter nicht überschritten wird und daß der Kleinverkaufspreis 0,55 Mk. für 10 Pfund nicht übersteigt.

Der Verkauf der wichtigsten Lebensmittel im Ausland ist in dem Land der Zentralgewalt, monotonisiert, und es ist vorzuziehen, daß die Auslandswaren zu angemessenen Preisen im Inlande zum Verkauf kommt. Wenn Händler verlangen sollten, Inlandswaren als Auslandswaren unter Umkleidung für für Inlandswaren geltenden Abschreibe zu verkaufen, so würden die betreffenden Händler, die untergeordnete Verhältnisse der Vertriebswege, die in der Preisgestaltung zu berücksichtigen sind, zu bringen. Die Festlegung einheitlicher Preise für Inlandswaren und Auslandswaren läßt sich nicht allgemein durchführen. Es wird heute notwendig, daß die Inlandswaren, die untergeordnete Verhältnisse von vorliegendem Bescheide in Kenntnis zu legen. Drei Abbildungen zu diesem Zwecke bei.

Berlin, den 23. August 1916.

Verband der Bergarbeiter Deutschlands, s. S. des Herrn Sachse, Bochum.

Am Rheinisch-Westfälischen Kohlenrevier ist eine Beunruhigung unter den Bergarbeitern entstanden, die unter anderem damit erklärt wird, daß über nicht bestimmte Menge an Speck befreit worden ist, über welche ich mit Vertretern der Eisenbahnen am 20. Juni 1916 in Düsseldorf gesprochen habe. Meine Erwartung, daß überall eine neue Stimmung verbreitet werden können, läßt sich in der Tat nicht voll verwirklichen. Die Beiden haben aus der von mir Ende Juni zur Verfügung gestellten Menge nur etwa ein Fünftel auf den Markt gebracht. Nach dem anderen von den Gemeinden Speck verteilt worden ist, so kommt er aus einer früheren Leberzeugung, die noch nicht so geregelt war, daß überall gleichmäßige Mägen verteilt werden konnten.

In der Sache weitere Vorkläre nicht verfügbar sind, ist es heute nicht möglich, die enthaltenden Ungleichheiten nachträglich auszugleichen.

Der Eisenbahnerstreik in America.

Nach Nachrichten aus Washington liegen Anzeichen vor, daß Präsident Wilson die Eisenbahnanfrage öffentlich aufstellen wird, die Streikfabrik aufzugeben, solange die auf sein Anraten unternommene Aktion des Kongresses in der Schweiz ist. Inzwischen haben die Eisenbahngewerkschaften Washington erteilt, ihre Forderungen nach dem 4. September anzunehmen. Präsident Wilson hat in der gemeinsamen Sitzung des Kongresses eine Rede, in der er Vorschläge zur Verabreichung des Eisenbahnerstreiks machte, darunter die Einführung des Achtundzweiges und die Ernennung einer Kommission, welche die Bestimmungen des Achtundzweiges und den Betrieb der Eisenbahnen durch den Staat in Falle eines Streiks prüfen soll.

Wilson sagte, daß ein allgemeiner Eisenbahnerstreik für das Land ein sehr gefährliches Ereignis wäre. Er erklärte, daß die Führer der Eisenbahngewerkschaften seine Vorschläge annehmen müßten, daß aber die Vertreter der Eisenbahnen nicht einverstanden seien, daß er gegen sie gehen werde, und zwar in dem Augenblicke, in dem feststand, daß der Achtundzweiges tatsächlich unter dem Druck der Arbeiterorganisationen und der öffentlichen Meinung doch werde angenommen werden müssen. Die Direktoren hätten ihre Verantwortung dem Präsidenten übertragen, daß an dem Stand der Schiedsgerichtshof unbedingt festgehalten werden müsse, obwohl andererseits nicht seine Möglichkeit bestände, ein Schiedsgericht ins Leben zu rufen. Der Präsident verlangte 1. die Vernehmung der Mitglieder der Interkontinental Commerce Commission und Ernennung der Kommission dieser Körperschaft, 2. die Einführung des Achtundzweiges für das ganze Personal, 3. eine Unterordnung einer besonderen Kommission über die Folgen, die der Achtundzweiges für den Betrieb haben würde, 4. die Ermächtigung der Interkontinental Commerce Commission, die Kosten der Einführung des Achtundzweiges mit sich bringen würde, bei der Festlegung der neuen Tarifstruktur zu berücksichtigen, 5. eine ergänzende Gesetzgebung, durch die Streiks oder Ausbreitungen verhindert werden, solange die Schiedsgerichtsbarkeit bei industriellen Konflikten noch nicht endlich festgestellt ist, 6. Ermächtigung des Präsidenten, im Falle militärischer Notwendigkeit den Betrieb der Eisenbahnen selbst zu übernehmen.

Die Central News melden aus Washington, daß die Arbeiterführer bereit sind, jeden Augenblick den Aufstand zu erklären und daß alles für einen großen Lohnkampf bereit ist. Wahrscheinlich soll die Streikaktion am Freitag heute, erfolgen, vorausgesetzt, daß er nicht inzwischen durch eine Regelung unnötig geworden ist.

Erklärung der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Verantwortlich für Politik, Parteinachrichten, Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Württemberg: S. S. des Herrn Sachse, W. d. N., Bochum. Auf die vom Verband der Bergarbeiter Deutschlands gemeinsam mit dem Gewerkschaftlichen Bergarbeiter Deutschlands, der Reichlichen Berufsvereinigungen und dem Christl.-Dankesverein Gewerkschaft der Bergarbeiter (Christl.-Dankes-) an das Kriegsernährungsamt gerichtete Eingabe vom 11. August 1916 beziehe ich mich wie folgt:

Ohne Bezugsschein dürfen
Bettfedern, Daunenn, fert. Betten, Holz- und
Eisen - Bettstellen, Matratzen, Steppdecke
Eduard Graf, Markt 10/11.
 verkauft werden.
 Die Bettfedern-Reinigungs-Anstalt ist täglich im Betrieb.

Unterhaltungs-Beilage

Halle, 1. September.

Nummer 205 — 1916

Ufzraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mägge.

Der ganze Tag verging ihm damit, daß in den großen Magazinen des Berger Dondeleherren die Waren besichtigt und ausgeführt wurden, welche die schöne Ida einladen sollte. Seltsam selbst kannte eine Menge Weibchen und viele Leinen und Angeln, dabei prüfte und probierte er, was für Marstrand besannt war, und gab als ein erlauchter Mann diesem nützlichen Interieur in Warenkenntnis der allererstenbedenkten Art. Das Biogen, Baden, Zusammenführen und Aufschreiben nahm viele Stunden fort und ließ den jungen Anführer, für dessen Rechnung dies alles geschah, nicht viel Zeit, um an das Weitergehen der Besichtigungen zu denken. Die Besichtigungen in Andersens Hause und dessen Bekanntschaften bildende Worte hatten ihm wenig behagt, aber er mußte glauben, daß darin irgendeine geheime Arbeit verdeckt lag. Der kleine Fettel, den Dahlen irgendwie seine Finger geschoben hatte, enthielt ein paar Leinen, welche seine Finger noch mehr anregten, doch mußte sich heute noch nicht handeln, denn zu spät allerlei erfahren, was sich und nicht betrifft. Wenn die beiden alten Burshen ihre volle Ladung haben, was nicht fehlen kann, so keine aus diesem Kammercenter, da wirft ihm ein Garter zu.

An Andersens Landhaus und bei Nacht wollte Dahlen im also aufsuchen, und was hatte er ihm zu entdecken? Marstrand grüßte ihn und her, ohne eine seiner Vermutungen festzuhalten. Der Mann der Gedächtnis, das Gedächtnis der Arbeiter, das Gedächtnis im Hafen, die geräuschvolle Tätigkeit so vieler Menschen und die fortwährende Nähe des Hafens, welche die Vermutung erregen konnte, daß er absichtlich seinen Zügel nicht verlassend, um ihn in Stille zu behalten, alles verriet, machte, daß bis zum Schluß des Tageswerts Marstrand eifrig seinen Obliegenheiten nachkam. Seine Unverfrorenheit und sein geschicktes Handeln waren darüber noch belagert viel geschickter, als endlich Andersens ihm seine Waren, seinen Gütern und mitzunehmen. Sie gingen denselben Weg zu dem erliegen Landhaus, fanden den Tisch gedeckt und Hanna sie erwartend, genoss in einem noch schöneren Kleide, aber eben so schmeißend und eben so vornehmlich wie früher. Andersens verhielt einige fremde Gäste, welche die letzten in der vorigen Besichtigung mitgebracht waren. Das Fräulein nahm nicht geringen Anteil, und was sie gesungen antwortete, war so für abhörend und abwesend, daß ihr Vater kaum seinen Zorn besaß.

Endlich war der Handel vorbei, Segenshaft der Gespräche; die Klischee ging umher, der Gläubiger hatte seine gute Laune wieder bekommen und lagte seinem guten Freunde alle ihm schmeichelt Dinge. „Ein Mann wie Sie“, rief er endlich, „wird vordem kommen, Arbeit macht das Leben süß; ansehnlich auf alle Vorteile, heißt es in dieser Welt.“

„Ich werde meine Güter mitnehmen, was ich arbeiten will ist heilig, und mein Anfang ist gut, auch glaube ich, daß ich Sinn für den Handel habe und mir zu helfen weiß, wenn andere Leute ohne Erfahrung nicht wissen würden, wo sie ansetzen sollten.“

„Recht so“, rief der Gläubiger. Selbstvertrauen muß ein Mann haben, wenn er Geschäft machen will.“

„Selbstvertrauen muß jeder Mensch haben, wenn er in schwierigen Lagen nicht untergehen soll“, antwortete Marstrand.

„Aber Vorsicht darf nicht fehlen“, fiel der Gläubiger ein. „Die goldne Regel ist, nicht zuviel zu tun, nicht zu unternehmen, nicht seine Kräfte nicht auszuheben, Spatularbeit ist die Seele des Handels, doch wer ins Blaue ohne Mittel spekuliert, gerät in Schinderei.“ — Langsam kamen, aber sicher gehen, das ist die Sache. Weh langsam an, kommt oben an, heißt das alte richtige Sprichwort, das jeder sich merken muß.

„Nicht jeder, der sein Land hat, hat ein, was ein Mann unternehmen mag, gibt das Glück den Ausblick. Spatularbeit ist vorzüglich, wie ihr wollt, alles wird aufzuhaben werden, wenn das Glück Euch verläßt; unternehmt das Gewerbe, und es wird gelingen, wenn die große Göttin Glück Euch den Finger reicht.“

ihre Gesetze machte. Damals stand es besser mit uns als jetzt, wo die Dänen Vorkünder aller Art, Föllner, Richter, Priester und Beamten, die uns über den Hals schmeißen.“

„Die schönen Jungfrauen von Bergen werden mir darüber denken“, rief Marstrand beiläufig. „Was sagt Jungfrau Hanna dazu?“

„Nah“, rief ihr Vater ängstlich. „hastet Euch ehber, Herr, und frucht eine fittliche, rechte Anpflanzung nach solchen Dingen. Bergen ist, dem Himmel sei Dank, ein solches. Eobom wie Fronten, wo die dänischen Offiziere in die Häuser der besten Familien kommen, und alle samt anderen sündigen Lustbarkeiten die Augen bedecken.“

„Wird denn Bergen nicht gelant?“, fragte Marstrand.

„Wir leben in einer erhabenen Stadt“, antwortete Hanna. „wo man nichts von betadelnden Bösen weiß. Hier hören wir glücklicherweise nur von Stoffischen und Heringen, und statt der Müßigkeit die Töne der Winden an den Fackeln und den Gesang unsere ferneren Freunde, der Nordländer, deren Gesellschaft uns so wohl tut. Unter sehr großes Vergnügen bezieht darin, zur Sommerzeit hier oben in freier Luft und im Winter auf der deutschen Brücke am warmen Feuer zu sitzen. Zweihundert Tage im Jahre regnet es regelmäßig in Bergen, wenn es nicht, zur Abwechslung schnell, so nehmen wir denn jeden Sommer ein mal ein wenig Regen, was uns sehr gut tut. Geben, zu denen man freilich am wenigsten die dänischen Goldaten rechnen darf.“

„Trotz das Neulens mit der erstarrten Miene sprach, war Marstrand doch überzeugt, daß sie sich wirklich zu einer Späherin erheben, er es nicht zulauter: „Ihr Vater ist ein Jobob von der Schinderei, der erhalt zu sein.“ — „Doch nicht, was ich“, rief er. „Leben ist und Gottesfürcht unter bescheidenes Leben, ohne Spott und Ansehen zu machen. Nicht die Familien können zusammen“ fuhr er mit freudiger Genugtuung fort, „ist eine Seltenheit, wenn sie sich verbunden, um eine Schüssel frischen Tee oder Süß zu bereiten.“

(Fortsetzung folgt.)

Land und Leute in Rumänien.

Das Königreich Rumänien ist noch recht jungen Datums; von den Süds- und Ostküsten der Waldparthen erstreckt es sich bis an das schwarze Meer. Nordwärts dehnen sich der 85 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche umfasst, zeigt fast zur Hälfte Weizen, dann Getreide. Daneben gibt es große Weizenfelder. Der rumänische Ackerbau ist sehr wohlhabend, und dort nicht nach dem Reich beneidet werden welches während des Krieges nach Österreich einströmte. Dieses wurde von der alten Erde her und wird durch solches Einfließen dämpf geworden. Gegen Österreich-Ungarn verläuft die rumänische Grenze also: Sie beginnt bei Danowitsch, östlich von Gernovits, an der russisch-österreichischen Grenze; südlich bei Braşov, von hier verläuft sie längs der Alpen, durch den flachen Gelände an den Städten Zerind und Encarna vorbei. Dieser Stadt war lange Zeit der Sitz moldauischer Fürsten. Die Ruinen des Schlosses zeigen nicht nur von Pracht, sondern auch von Anstaltslosigkeit, eine Wallerleielle verlorale auf verborgenen Wegen die Schlossbesucher mit Wasser. Vom Süden der Aufwände in Rumänien durch ungarische Gebirge gehen. Hier führen sich auf der Bylommer Seite der 1857 Meter hohe Gimmelau, und rumänischer der Petrofoll 1794 Meter auf. Teilweise verläuft die Grenze auf den Bergflanken, dann aber bei Dornabatra, längs eines Abhanges. Von da ab steigt das Gebirge immer höher und höher auf, um an der felsenbüchlichen, unzugänglichen Grenze an den Bergen des Hebrons zu enden.

Die Donau betrifft kein Eilern der das rumänische Land. Nabe der ungarischen Grenze bei Kronstadt ist in einem reizenden Tale der Waldparthen der königliche Sommerhof Sinaia einbezogen.

Dieses Land dient fast ausschließlich der Landwirtschaft. Von Bedeutung ist nur noch die Viehzucht. Rumänien ist reich über sein Vieh, Schafe, Gänse und Vögel. Die Bauern Rumaniens leben recht armlich. Weizen und Wassermelonen sind ihre Nahrung; überdies ist es zu Vegetationsruhen gekommen. In einem Anstalt der letzten Zeit sind mehr als zehntausend Bauern in Bewegung, um sich in die Vereinigten Staaten zu begeben. Die Bauern sehr leicht, sie haben auch keine Schulden, fast der Viertel der Bevölkerung sind Analphabeten, in den Aemtern genieren sie gar keine Achtung. Die Städte tun sich auf ihren Ruinen nicht zu zugehen; was etwas auf sich hält, kann zwar umherstreifen Wälder tragen, aber nicht fruchtbar. Die Viehzucht ist ein wichtiger Bestandteil der Landwirtschaft, zwar noch gering an Zahl, aber sehr reich und temperamental.

das was man ihn bei dem Gedanken des Krieges die Sorge um seine Bekommen in Deutschland — er ist Schloßherr sein Eigenmann bescheiden haben. Was wird mit diesen Bekommen was geschick? Die meisten von uns, dies alles zu tun, damit der Wert solcher Anwesenheiten ins rechte Licht gerückt werde.“

(Wiener Arbeiterzeitung.)

Kleines Feuilleton.

Zufriedene Menschen.

Das in Remont in russischer Sprache erscheinende sozialistische Blatt „Nost“ bringt eine ergötzliche Schilderung aus dem Wandelbaren der großen russischen Städte, in denen sich der Andrang von Kriegsfüchtlingen besonders bemerkbar macht:

„Der Donbassgehilfe teilte dem Geschäftsinhaber mit: „Die Konterten trömen einen üblen Duft aus. Und dann der Schinken“, der ich nicht mehr so fröhlich.“

„Der Geschäftsinhaber hörte den Kommiss in vollster Gegenwart an und sagte ihm: „Nicht der Rede wert. Wird an einen reichen Flüchtling verkauft.“

„Dann falls man sagt, daß es schick ist?“

„Dann allerdings.“ — Dann erwidert die Kommiss — es nicht eben, wie es sich gehört. Nichtige Konterten müssen, eben riechen. Ein Krieger wird keine anderen nehmen wollen.“

„Ach ja, gewiß.“ — beiläufig die Flüchtling seine Zustimmung auszubringen — „wer weiß das denn nicht? Auch wir sind nicht erst von heute.“

„Der Geschäftsinhaber betrachtete den Schinken nehmend? Er ist ausgezeichnet, ein richtiger vornehmer, angekaufter Schinken.“

„Bitte, bitte.“

„Aberdings kommt er etwas teurer als der gewöhnliche Schinken zu stehen. Aber Sie werden doch selber begreifen, es ist eben kein einfacher Schinken; ein angekaufter Schinken ist immer teurer.“

„Selbstredend. Wer weiß es denn nicht? Wieviel kostet es?“

„Zwei Rubelchen.“

„Alles in allem? Nun wissen Sie, für einen so gut gehaltenen Schinken ist es gar nicht viel verlangt.“ — Schneiden Sie mir gefälligst so ungefähr fünf Pfund.“

„Zufrieden tritt der Flüchtling aus dem Laden. Zufrieden ist auch der Kommiss. Zufrieden wird auch zuletzt der Chef sein. Wie angenehm ist es, zufriedene Menschen um sich zu haben!“

Die industrielle Verwertung des Zangs.

Unermüdetlich ist unsere Industrie darauf bedacht, immer neue Stoffe und Abfallprodukte, die früher nutzlos verbraten, der Verwertung auszuführen. Der Krieg hat wohl allenfalls dieses Verfahren noch gefördert. Ein Abfallstoff, der noch einer weitgehenden Ausnutzung fähig ist, gelangt, den uns das Meer in fast unerschöpflichen Mengen zur Verfügung stellt. Der notwendige Anreicherung Kristall machte dem Bromtheus zufolge fürstlich in der Polymethylen-Bereicherung in Christiania Mitteln darüber, welche wertvollen Bestandteile im Zang enthalten sind und wie diese sich gewinnen und verwerten lassen. Bis jetzt findet der Zang fast ausschließlich nur als Düngemittel eine beschränkte Verwertung. Gewisse Tannarten, die Katalogen, werden außerdem für Papierfabriken, sowie zur Herstellung von Naar-Naar verarbeitet, das vor allem in Japan und Japans als Genuß- und Arzneimittel dient. Die Braunalgen, die an Menge weit überlegen, dienen als Rohstoffe für die Langfaserindustrie und die mit ihr in Verbindung stehende Jodindustrie. Die Ausnutzung des Zangs ist bei dieser Fabrikation eine sehr ungenügende. Der Abfallstoff wird getrocknet und bebrannt, wobei die organischen Stoffe vollständig verloren gehen.

Das Kristall enthält der Zang neben 80 Prozent Wasser 20 Prozent Trockenstoffe, die zu 40 Prozent aus löslichen organischen Stoffen, zu 35 Prozent aus unlöslichen organischen Stoffen, zu 20 Prozent aus löslichen und zu 5 Prozent aus unlöslichen Salzen bestehen. Bei der Zangfaserindustrie werden die unlöslichen Stoffe als wertvollste Bestandteile der Zangfaserindustrie verwendet. Die unlöslichen Stoffe, die verloren gehen, enthalten aber nach Kristallisation von 20 Jahren gemachten Einbindungen eine Säure, die Zangsäure. Die ein vorzügliches Abwehrmittel für Zellulosefabriken darstellt. Ein französischer und neuerdings amerikanischer Fabrik haben die Herstellung der Zangfaser unter dem Namen Morgine in die Hand genommen. Die böhmische Fabrik, die ihr Rohmaterial in getrockneter Form aus Norwegen bezieht, floriert trotz des Krieges ausgezeichnet. Mit dieser Fabrikation werden 20 Prozent der 75 Prozent organischer Bestandteile ausgenutzt. Aus den übrigen 80 Prozent lassen sich pharmakologische Stoffe gewinnen, die zu Wässern für Giftkranken und Rheumatischer dienen.

Die oben erwähnte Morgine ist auch als Rohstoff bei der Papierindustrie zu gebrauchen. Ihre Zusammenfassung ist so groß, daß man aus ihr seine Fasern herstellen kann, indem man eine Voranfertigung durch eine Faser in eine Chloralkaliumlösung dreht und die erhaltenen Fasern trocknet. Die Fasern haben das Aussehen glänzender Seide und werden sich wahrscheinlich wie diese weiterverarbeiten lassen.

Nach letzten Nachrichten soll sich übrigens an der Kalifornien eine sehr bedeutende Menge dieser erntendell haben, die täglich 600 Tonnen Zang bearbeitet.

Vom Urlaub.

Die langgestreckte Halle fällt die Nacht nur Lichterflut fallen über die Gasse; Vom Urlaub weht ein lauer Westwind fast — und an der Sperre leucht ein Paar und flüster leise.

Zwei Schläge — das Signal. Die Lampen flammen und sitzen auf. „Schnellung nach Mey-Charlotten.“

Der Schaffer ruft. Das Wäbchen fördert zusammen. Leicht sind aus den Getriebenen Brust und weinet still.

Nach richtet sich auf harter Bank empor ein Mensch, der greift zum Kopf und rückt die Giebel.

Der Kopf hat's, daß man in Tränen sich verlor. Der Zug fährt ein. „Sei tapfer Weib, ich lehre wieder.“

Ein letzter Gruß, ein Schlingens Ring heraus — das Kopf, die Wäbchen rückt nach Wäbchen.

Ein letztes Wäbchen, ein Ruf: „Die Lichter aus!“ — das langsam fährt der Zug im Dunkel auf die Brücke.

Von der Stappe. Wilm. Friz Roedig.

